

11 Der Fischer

*Das Wasser rauscht, das Wasser schwall,
ein Fischer saß daran,
sah nach dem Angel ruhevoll,
kühl bis an's Herz hinan.*

*Und wie er sitzt und wie er lauscht,
Teilt sich die Flut empor;
Aus dem bewegten Wasser rauscht
ein feuchtes Weik hervor.*

Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm:

*"Was lockst du meine Brut
Mit Menschenwitz und Menschenlist
Hinauf in Todesglut?
Ach wüßtest du, wie's Fischlein ist
So wohlig auf dem Grund,
Du stiegst herunter, wie du bist,
Und würdest erst gesund.*

*Labt sich die liebe Sonne nicht,
Der Mond sich nicht im Meer?
Kehrt wellenatmend ihr Gesicht
Nicht doppelt schöner her?*

*Lockt dich der tiefe Himmel nicht,
Das feucht-verklärte Blau?
Lockt dich dein eigen Angesicht
Nicht her in ew'gen Tau?"*

*Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
Netz' ihm den nackten Fuß;
Sein Herz wuchs ihm so sehnsuchtsvoll,
Wie bei der Liebsten Gruß.
Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm,
Da war's um ihn geschehn:
Halt zog sie ihn, halt sank er hin,
Und ward nicht mehr gesehn.*

Das Gedicht „Der Fischer“ von Johann Wolfgang von Goethe wurde im Jahr 1779 veröffentlicht und fällt somit in die Epoche des Sturm und Drang, als deren wichtigster Vertreter Goethe selbst gilt. Die Ballade handelt von einem Fischer, der angelnd am Ufer sitzt, als eine Noxe vor ihm auftaucht und ihn mit Gesang und Worten in die Tiefe lockt. Goethe sagte selbst über seine Ballade: „Es ist in dieser Ballade bloß das Gefühl des Wassers ausgedrückt, das Anmutige, was uns im Sommer lockt, uns zu baden; weiter liegt nichts daran“.